

Ein Text als Symptom

Michael Haberlandts »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«

HERBERT JUSTNIK

1896. In Wien wurden gerade die ersten Institutionen der österreichischen Volkskunde gegründet. Just in diesem Moment wird von einem der Hauptproponenten dieser jungen Wissenschaft mit Nachdruck die schon etwas ältere »Kunst der Photographie« in den Dienst gerufen. Michael Haberlandt – er hatte gerade federführend den *Verein für Österreichische Volkskunde* (1894), die *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde* (1895) und das *Museum für Österreichische Volkskunde* (1895, eröffnet 1897) ins Leben gerufen – publiziert in mehreren Medien einen Text über »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«.¹ Es handelt sich um einen Aufruf an die »zahlreichen Amateur-Photographen«, in dem er diese bittet, dass sie dem Museum »je ein Exemplar ihrer einschlägigen Arbeiten widmen wollen«. Er wünscht sich allerdings nicht einfach nur Fotografien. Sein Text ist gleichzeitig eine Anleitung, wie er sich wissenschaftliche Fotografien für die Volkskunde vorstellt.

Haberlandts Text stellt einen ambitionierten Entwurf einer systematisch-wissenschaftlichen Erfassung des »ungeheuren Stoff[s] der Volkskunde« dar. Dieser solle eben auch mittels Fotografie an einem Ort zusammengetragen werden.² Der Text enthält einige Indizien mit denen sich skizzieren lässt, wie dokumentarische Funktionen der Fotografie in der Volkskunde zur Zeit ihrer Institutionsgründung vorgestellt wurden, bevor der Begriff des Dokumentarischen überhaupt zirkulierte. Der Text richtet sich nicht an Wissenschaftler, sondern an Amateur-Fotografen, wodurch auf eine sehr explizite Weise dargestellt wird, welche Art von Fotografie Haberlandt sich vorstellt.

¹ Vortrag von Michael Haberlandt im Camera-Club in Wien, April 1896, abgedruckt als: Haberlandt, Michael: »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«, in: *Wiener Photographische Blätter*, III. Jg., Nr. 5, Mai 1896, S. 97–100. Den gleichen Aufruf mit nur geringfügigen Änderungen publiziert er nochmals 1896: Haberlandt, Michael: »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg. 1896, S. 183–186. Im Folgenden zitiere ich Haberlandt aus dem Text in der *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*. Beide Zitate in diesem Absatz: S. 186.

² Haberlandt: »Die Photographie«, 1896: S. 183.

Bewahren in der Volkskunde

Ein wesentliches Moment in der Volkskunde des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist das Bewahren einer im Verschwinden begriffenen ruralen Kultur. Dieser Gedanke des Bewahrens drückt sich unter anderem in der Gründung von Volkskundemuseen und ihren Sammlungen in ganz Europa aus. Das gilt auch für Wien, wo allein für die Gründung des Wiener Museums innerhalb von nur zwei Jahren ca. 6.000 Objekte gesammelt werden. Der Gedanke des Bewahrens über das Aufsammeln von Objekten, lässt sich als eine Reaktion auf die radikalen gesellschaftlichen Umwälzungen im 19. Jahrhundert lesen. So haben Städte wie Berlin, Paris, London und eben auch Wien innerhalb der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen enormen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen,³ der hauptsächlich auf die durch die Industrialisierung bedingte Landflucht zurückzuführen ist. Gesteigerte Mobilität durch den Eisenbahnbau, große Bauprojekte nicht nur in den Großstädten, die technologischen Entwicklungen, unter anderem im Kommunikationsbereich, werden als Umwälzung und Beschleunigung der Lebensverhältnisse wahrgenommen. Genau diese Veränderungen und das als modernistisch gedachte urbane Leben sind in den Forschungen der Wiener Volkskunde, wie sie in der *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde* auftauchen, absent. Insbesondere Wien ist ein blinder Fleck. Man beschäftigt sich mit einer als primitivistisch bezeichneten Volkskultur, deren Wesen man herauszuarbeiten sucht, weil man dort eine Ursprünglichkeit zu finden glaubt, die auch dem »modernen« urbanen Leben entgegengesetzt wird. In Alois Riegls Worten lässt sich dort das »kindliche Entwicklungsstadium« eines Volkes vorfinden, »in den Eigenthümlichkeiten unseres stadtentrückten Landvolkes, in seinen Gewohnheiten und Gebräuchen, in seiner Sprache und Kunst.«⁴ Dies spiegelt sich auch in der Sammlungstätigkeit für das Museum wider. Man sammelt Objekte der bäuerlichen Volkskultur und -kunst. Artefakte der Industriekultur und der Popularkultur fehlen. In den Gründungsstatuten des *Österreichischen Vereins für Volkskunde* klingt der Gegenstandsbereich der Volkskunde folgendermaßen: »Der Zweck des Vereines ist die Erforschung aller Äußerungen des Volkslebens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und in Verbindung damit die Weckung des Verständnisses für altüberlieferte Sitten und Ge-

³ London: 1850 2,3 Mio – 1900 6,5 Mio; Paris: 1,3–3,3; Berlin: 1–2,4; Wien: 0,4–1,7 – Zahlen aus: Kos, Wolfgang/Gleis, Ralph (Hg.): *Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung*, Ausst.kat., Wien Museum, 15.5.–28.9.2014, Wien 2014, S. 13.

⁴ Riegl, Alois: »Das Volksmäßige und die Gegenwart«, in: *Zeitschrift für Österreichisches Volkskunde*, I. Jg., 1895, S. 4.

bräuche beim Volke selbst.«⁵ Dies findet sich ähnlich und ausführlicher in Haberlandts Einleitungstext der Zeitschrift, mit dem Titel »Zum Beginn!«. Am »Volk« interessiert die

volksthümliche, urwüchsige Grundlage. Um Erforschung und Darstellung der volksthümlichen Unterschicht ist es uns allein zu thun. Das eigentliche Volk, dessen primitivem Wirtschaftsbetrieb eine primitive Lebensführung, ein urwüchsiger Geisteszustand entspricht, wollen wir in seinen Naturformen erkennen, erklären und darstellen. Ersteres durch die Mittel und Methode der Wissenschaft in unserer Zeitschrift; letzteres – da die volksthümlichen Dinge in raschem Verschwinden begriffen sind, durch ihre Bergung und Aufsammlung in einem Museum.⁶

Bewahren mit Fotografie

In seinem Text »Die Photographie im Dienste der Volkskunde« funktionalisiert Haberlandt das neue Medium für dieses Begehren nach Bewahrung. Die Motive, die für die Volkskunde generell gelten, sind hier auch der Antrieb für den Einsatz der Fotografie. Haberlandt greift den bereits vorgestellten Topos auf, dass der Modernismus – besonders die Verstädterung – zum Verschwinden des »Volksthums« und der »Volkskultur« führe. Ebenso schwingt die Retrokonstruktion eines nationalen Geschichtsnarratives mit:

Ihr [der Volkskunde, Anm. H.J.] verschwindet der Stoff zusehends vor den Augen und unter den Händen. Die moderne Zeit räumt mit den primitiven Schöpfungen des Volksthums, der Volkskunst unerbittlich und unaufhaltsam auf. Das ländliche Leben verstädtelt und mit ihm gehen die wertvollsten Zeugnisse unserer Entwicklung, der nationalen Vergangenheit unwiederbringlich verloren.⁷

Es drückt sich eine Gedrängtheit in seinen Formulierungen aus, die die Fotografie als das passende Werkzeug erscheinen lässt, das quasi als Antidot gegen das Verschwinden in Stellung gebracht wird. Er funktionalisiert die Fotografie als Stellvertreterin der Objekte: »Da gilt es in elfter und zwölfter Stunde einzugreifen; es gilt die Dinge selbst, und wo dies nicht angeht, wenigstens ihr Bild festzuhalten und für die Wissenschaft aufzunehmen.«⁸

In dieser Art findet sich die Bitte um Mitarbeit der Amateure beim volkshkundlichen Bildersammeln auch in anderen solchen Aufrufen. Indem Haberlandt sich mit diesem Vortrag an die im »Camera-Club« organisierten fotografischen Amateure wendet, tritt er mit seiner Bitte über den engeren Kreis der Volkskunde hinaus. Auch sein Sohn Arthur Haberlandt tut dies

⁵ »Vereinsnachrichten/Chronik«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg. 1895, S. 23.

⁶ Haberlandt, Michael: »Zum Beginn!« In: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg. 1895, S. 1.

⁷ Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 183.

⁸ Ebd.

einige Jahre später, als er in den *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* einen Aufruf für »Anthropologische Typenaufnahmen«⁹ publiziert. In der Konstituierung der Wissenschaft Volkskunde spielten interessierte Mitglieder des *Österreichischen Vereins für Volkskunde* sowie der zahlreichen, im weiteren volkskundlichen Umfeld situierten Vereine,¹⁰ vor allem aus den bürgerlichen Schichten, sowie Förderer und Gönner eine wesentliche Rolle. Daher verwundert es nicht, dass sie auch als Zuträger und Aufsammler angerufen werden. Dieser Prozess schlägt sich in der Fotosammlung des Museums in den vielfachen Schenkungen nieder.

Aufzeichnen

Als Grund, warum gerade das Medium Fotografie so gut geeignet ist, nennt Michael Haberlandt einige Kriterien der Fotografie, die auch in verschiedenen diskursiven Formationen seit der Erfindung der Fotografie im 19. Jahrhundert auftauchen. Die »Schärfe und Genauigkeit«¹¹ des Mediums wird im 19. Jahrhundert vielerorts als objektiver gegenüber der subjektiven Hand des Zeichners gedacht. Der Diskurs um die »mechanische Objektivität« des fotografischen Bildes in den Wissenschaften ist allerdings ein hochkomplexer, wie Lorraine Daston und Peter Galison zeigen.¹² Dass die »Raschheit« der Fotografie für ihn ein Argument ist, scheint bei der Angst vor dem rasanten Verschwinden der für diese Wissenschaft so bedeutsamen Artefakte einleuchtend. Ein Haus oder Brauchtum über Fotografie festzuhalten, scheint schneller zu gehen als bei einem Zeichner – hier kommt auch das Argument der »Zuverlässigkeit« ins Spiel. Zudem ist die präzise Zeichnung nicht so leicht erlernbar wie das Fotografieren. Dass Haberlandt mit seinem Wunsch, die Fotografie als wissenschaftliches Instrument einzusetzen, auf einen schon lange fahrenden Zug aufspringt, beschreibt er selbst:

⁹ Haberlandt, Arthur: »Anthropologische Typenaufnahmen. Eine Anregung für unsere Amateurphotographen«, in: *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, neue Folge Bd. 29, ganze Reihe 39. Bd, Jg 1913, S. 214–215.

¹⁰ Allein im Chronikteil der Zeitschrift von 1895 wird folgendes erwähnt: Comité zur Erhaltung der Volkstrachten in Tirol. Anthropologischer Congress in Innsbruck. Verein »Die Schuhplattler«. Museums-Gesellschaft in Teplitz. Verein zur Erhaltung der steirischen Volkstrachten. Slowakisch-ethnographische Sammlung. Ein deutscher Alterthumsverein. Verein für Volkskunde in Galizien. Eine Section für Volkskunde im Österreichischen Touristen-Club. Die Commission zur anthropologischen und ethnographischen Erforschung von Tirol. Akademischer Verein für tirolisch-vorarlbergische Heimatkunde. Weiters genannt sind noch Ausstellungen und Museen.

¹¹ Alle Zitate in diesem Absatz: Haberlandt: »Die Photographie«, 1896, S. 183.

¹² Daston, Lorraine/Galison, Peter: »Das Bild der Objektivität«, in: Geimer, Peter (Hg.): *Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie*, Frankfurt a. M. 2002, S. 29–99.

Heutzutage zieht jede Wissenschaft die schöne Kunst der Photographie in ihren Dienst. Nicht nur die Naturwissenschaften, auch die Geist- und Kunstwissenschaften fordern Abbildungen ihrer Gegenstände von der Photographie, da sie in solcher Schärfe und Genauigkeit, in solcher Raschheit und Zuverlässigkeit von nichts anderem geliefert werden können. Auch die junge Wissenschaft der Volkskunde wendet sich vertrauensvoll an die Pflger und Freunde dieser schönen Kunst.«¹³

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Argumentation von Alois Riegl. In seinem Text »Wie sollen wir sammeln?«,¹⁴ der ebenfalls in der ersten Nummer der Zeitschrift erscheint, differenziert er zwischen »greifbaren« Dingen, die ausgestellt werden können, und »geistigen«, wie »Producte der Sage und Dichtung, der Musik und des Gesanges«, die einer »bibliotheksmäßigen Sammlung und Aufstellung zu unterziehen sind«. Bezieht man Fotografie in diese Überlegung ein, kommt man zu dem Schluss, dass sie diese grundsätzliche Unterscheidung überwinden kann. Sie kann aufzeichnen, was sich nicht sammeln lässt. Gründe, die das Sammeln einschränken, gibt es viele: etwa fehlende Mittel, als störrisch angesehene Besitzerinnen und Besitzer oder Immobilität des Kulturguts. Auch wenn im 19. Jahrhundert schon ganze Stuben in Museen und Häuser in Freiluft-Ausstellungen verfrachtet wurden, so war das nicht der Regelfall. Zusätzlich kann die Fotografie ephemere, performative Praktiken festhalten, die sich nicht ins Museum stellen lassen – auch wenn das unter anderem über ethnografische Dörfer, wie auf der *Tschechoslawischen ethnografischen Ausstellung* in Prag 1895, praktiziert wurde. Darin wurde Brauchtum aufgeführt, blieb dabei aber ephemere. Die Fotografie vermag zu speichern und kann außerdem den Kontext mitdarstellen, der das Objekt in seiner ursprünglichen Situierung umgibt.

Vergleich

In hundert und aber hundert Winkel zerstreut und zersplittert ist der ungeheure Stoff der Volkskunde; es gilt, ihn überhaupt erst einmal auf einem einzigen Punkt zu prüfender Vergleichung zusammenzutragen.¹⁵

Der Vergleich, der über die Fotografie möglich wird, vor allem solcher Dinge, die man in anderer Form nicht besitzt, ist ein wesentlicher Aspekt,

¹³ Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 183.

¹⁴ Riegl, Alois: »Wie sollen wir sammeln?«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg. 1895, S. 219–221.

¹⁵ Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 183. Mit diesen vier Zitaten ist fast der gesamte erste Absatz des Textes wiedergegeben. Sie enthalten einen Großteil der wesentlichen Argumente von Haberlandts Verständnis der Fotografie.

den Haberlandt hier für die Fotografie herausstreicht. Er fußt auf seiner Betonung des Vergleiches als wissenschaftlicher Methode der Volkskunde, die sich bei Haberlandt an vielen Stellen, auch später noch, findet.¹⁶ Er erscheint als die probate Methode, um die Eigenheiten und Spezifika der Kulturen der Habsburgermonarchie (mit Konzentration auf die cisleithanische Reichshälfte¹⁷) in aller Tiefe herauszuarbeiten, was Haberlandt schon im Einleitungstext der Zeitschrift hervorhebt:

Beide Thätigkeiten [die wissenschaftlichen Beiträge in der Zeitschrift und die museale Aufsammlung, Anm. H.J.] werden auf österreichischem Boden von selbst und nothgedrungen *v e r g l e i c h e n d e* sein. Durch die bunte ethnographische Zusammensetzung Österreichs ist uns die vergleichende Richtung des Volksstudiums geradezu als selbstverständlich gegeben. [...] Die geographische Verbreitung der volksthümlichen Dinge, Ideen und Sitten wird sich durch die Vergleichung überall constatieren lassen und wir werden an der vielfachen Identität der naturwüchsigen Volksäußerungen, welche über alle nationalen Grenzen hinwegreicht, ein tieferes Entwicklungsprincip als das der Nationalität erkennen müssen.¹⁸

Liest man die Forschungen von Ulrich Hägele und von Irene Ziehe, die sich beide intensiv mit der Rolle der Fotografie in der Volkskunde auseinander gesetzt haben, und sieht sich in den historischen Publikationen um, so stellt sich heraus, dass es Ende des 19. Jahrhundert noch keinen breiteren Diskurs um einen methodisch geschärften und differenzierten Umgang mit Fotografie als wissenschaftlichem Instrument in der Volkskunde gab.¹⁹ Außer Haberlandts Ansatz gibt es noch einige wenige andere Texte, auf die die Autoren verweisen. Es findet sich aber wenig theoretisch ausführlich Durchargumentiertes und keine stringente Methodik. Haberlandts Text ist der erste, der auch vergleichsweise weit geht.

Wie es um den praktischen Einsatz und das konkrete Hantieren mit diesen Bildern bestellt war, ist erst zum Teil untersucht worden. Für den Einsatz von Fotografien gemäß Haberlandts Methode der ethnografischen

¹⁶ So unter anderem in Bezug auf die Zielsetzung des Museums, »welches dem vergleichenden Studium des Culturbesitzes der österreichischen Völkerschaften dienen soll.« Haberlandt, Michael: »Die Einrichtung des Museums für Österreichische Volkskunde in Wien«, *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg, 1896, S. 287.

¹⁷ Cisleithanien bezeichnet den nördlichen und westlichen Teil der Habsburgermonarchie, im Gegensatz zu Transleithanien, den Ländern der ungarischen Krone.

¹⁸ Haberlandt 1895, S. 1.

¹⁹ Hägele, Ulrich: *Foto-Ethnographie. Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Tübingen 2007, S. 65–70, Ziehe, Irene: »Bildtafeln – ein wissenschaftliches Dokumentationsmedium«, in: Ziehe, Irene/Hägele, Ulrich (Hg.): *Fotos – »schön und nützlich zugleich«*. *Das Objekt Fotografie*, Berlin 2006, S. 159–176. Auch Franz Grieshofer erwähnt einige Texte die den Einsatz von Fotografien thematisieren: Grieshofer, Franz: »Galizien in der Photothek des Österreichischen Museums für Volkskunde«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, LI./100. Jg., 1997, S. 493–512.

Komparatistik bzw. für die Frage, wie Fotografien konkret verglichen wurden, fehlen ausführliche Belege. Hier seien zwei Beispiele genannt, die Hinweise darauf geben:

Das Erste sind vier auf einen Archivkarton geklebte Aufnahmen. Sie sind mit folgendem Hinweis versehen: »Miniaturfotografien von 55 Aufnahmen der Bevölkerung aus den Sokac-Ortschaften des Komitates Bacs-Bodrog in Ungarn. Coll. Prof. Wilh. Krump«. (Abb. 1) Diese Beschriftung stellt gleichzeitig die einzige Information zu den Fotografien dar, die für das Fotoinventar des Volkskundemuseums sogar nahezu ausführlich ist. Auf diesen vier Fotografien sind wiederum eine größere Anzahl an Fotografien zu sehen, die mit Reissnägeln vermutlich an einer Wand befestigt sind, ähnlich einer Pinnwand. Mit dieser Form der Präsentation konnte man sich einen Überblick über eine größere Anzahl von Fotografien verschaffen, sie konnten gemeinsam überblickt und verglichen werden. Damit konnten sie aufeinander bezogen oder voneinander abgegrenzt werden. Allerdings könnten sie auch nur aufgehängt worden sein, um eine Art visuelles Inhaltsverzeichnis herzustellen; die Zahlen, die auf den Fotografien notiert sind, könnten nicht nur für die Ordnung der Bilder wichtig sein, sondern auch auf externe Begleitmaterialien verweisen. In jedem Fall aber wird über Fotografie eine Ordnung und eine Bezüglichkeit hergestellt.²⁰

Das zweite Beispiel stellt ein Konvolut von vier Fotografien dar, die »wallachische Spinnstöcke« zeigen und ein Geschenk des ungarischen Nationalmuseums waren. Auf dem hier gezeigten Beispiel (Abb. 2) liegen vierzehn Spinnstöcke nebeneinander auf einem neutralen Untergrund, sie sind auf der Fotografie von Hand durchnummeriert. Die Nummerierung könnte wieder auf externe Aufzeichnungen verweisen, oder aber auch nur die einzelnen Spinnstöcke bei der Bearbeitung referenzierbar machen. Hier wird der Vergleich der Objekte möglich, vor allem in Absenz der Objekte. In beiden Fällen scheint es sich um ein Vergleichen innerhalb von Entitäten zu handeln, weniger von kulturellen Gruppen miteinander.²¹ Vor allem das

²⁰ Für eine ausführlichere Beschreibung dieses Bildes siehe: Justnik, Herbert: »Eine Spurensuche«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, LXVI./115. Jg., 2012, S. 273–276.

²¹ Eine kurze Vorstellung weiterer Beispiele aus der Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, die Spuren des konkreten wissenschaftlichen Umgangs mit Fotografien zeigen, findet sich in den Kapiteln »Hantieren« und »Zeigen« von: Justnik, Herbert (Hg.): *Stellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburgermonarchie*, Wien 2014, S. 162–170. Siehe dazu auch Ziehe 2006. Nicht nur für diese Sammlung gilt, dass viele der für diese Fragen notwendigen Quellen schwer auffindbar sind. So finden sich im Archiv des Volkskundemuseums sehr wenige Aufzeichnungen zur Fotografie und darüber hinaus wurden die Fotografien auf Archivkartons aufgeklebt, wobei man die Rückseiten der historischen Materialien abspaltete und vernichtete. Bei den wenigen vorhandenen Beispielen – im Besonderen aus dem Nachlass Raimund Friedrich Kaindl, eines Forschers der sich mit Fotografien auseinandersetzte –, finden sich genau auf diesen Rückseiten spärliche Notate.



Abb. 1 »Miniaturfotografien von 55 Aufnahmen der Bevölkerung aus den Sokac-Ortschaften des Komitates Bacs-Bodrog in Ungarn. Coll. Prof. Wilh. Krump.«, zw. Ende 1880 und 1911, historisches Komitat Bacs-Bodrog, Königreich Ungarn, heute Ungarn und Serbien, aufgeklebt auf Archivkarton im Format A4; Silbergelatinepapier l.o. 9,2 × 7,8 cm; r.o. 9,3 × 8,1 cm; l.u. 11,3 × 6,6 cm; r.u. 7,8 × 9,5 cm; Fotosammlung Österreichisches Museum für Volkskunde

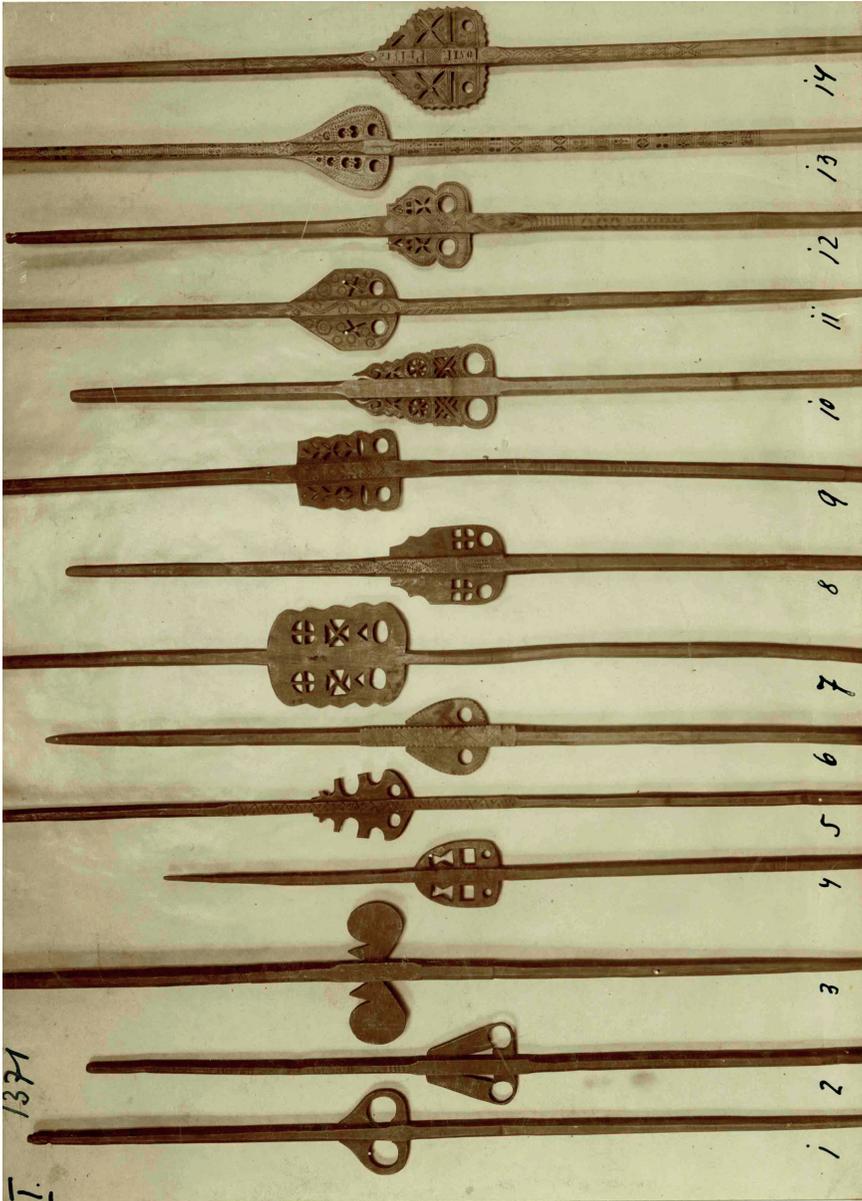


Abb. 2 »Vier Phot. mit 52 wallachischen Spinnstöcken. Gesch. d. ung. Nat. Mus.«
 [Inventarbucheintrag], Budapest, Königreich Ungarn, heute Ungarn, auf-
 geklebt auf Archivkarton im Format A4; Kollodiumpapier, 15,1 × 20,8
 cm, Fotosammlung Österreichisches Museum für Volkskunde

zweite Bild gibt hier noch einmal einen Einblick, was die Fotografie für den Wunsch Haberlandts, die Gegenstände mittels der Fotografie an einem Ort zusammenzutragen, leistet. Auf den vier Fotografien sind insgesamt 52 Spinnstöcke zu sehen. In diesem Fall handelt es sich um Objekte, an die das Museum, hätte es sie selbst aufsammeln müssen, nur mit erheblichem Aufwand gekommen wäre.

Flächendeckend

Mit dem »Punkt«, an dem Michael Haberlandt alles zum Vergleich zusammengetragen haben möchte,²² drückt sich einerseits die Setzung der in Wien gegründeten Institutionen als zentraler Ort für weitverteilte Anstrengungen aus, wie Haberlandt an mehreren Stellen betont. Die Zeitschrift »will ein Mittel- und Knotenpunkt der vielen, zum Theile noch ganz losen Fäden sein, welche die Volksforschung an zahlreichen Punkten bereits angespannen« hat, um »das Gebäude einer österreichischen Volkskunde zu errichten und auszubauen [zu] beginnen«.²³ Andererseits deutet sich schon an, was Haberlandt in seinem Aufruf zwar nicht direkt anspricht, was aber dennoch im Hintergrund mitzuschwingen scheint: ein Wunsch nach flächendeckender Datenerfassung. So verweist Haberlandt, wenn er über Aufnahmen für die Hauskunde spricht, auf einen anderen, von ihm selbst verfassten Text zu einem großen Projekt der Hausforschung im »Deutschen Reich, in Österreich-Ungarn und in der Schweiz«,²⁴ das der umfassenden Datenerhebung dienen soll.

Auch dieser Text zur Hausforschung hat einen Aufrufcharakter, in dem über die direkt eingeladenen Vereine hinaus um Mitarbeit gebeten wird. Auch bei diesem Projekt wird, wie in Haberlandts Aufruf zur Fotografie, wesentliches Augenmerk auf die Erfassung von Metadaten während der Aufnahme gelegt. Des Weiteren betont er die Bedeutung der Mitarbeit vor Ort anwesender Personen. Aus einer pragmatischen Sicht der Arbeitsökonomie macht es Sinn, auf Datensammler zurückzugreifen, die schon Kenntnisse der lokalen Situation mitbringen. Sie können sich, wenn sie die notwendigen Informationen nicht schon besitzen, diese leichter als Ortsfremde beschaffen. Sie sparen auch die hohen Kosten von über lange Zeiträume und weite Strecken reisenden Mitarbeitern ein. Argumente, die auch für den Rückgriff auf Amateur-Fotografen gelten.

²² Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 183.

²³ Haberlandt 1895, S. 1f.

²⁴ Der Verweis findet sich bei Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 183. Er bezieht sich auf: Haberlandt, Michael: »Hausforschung in Österreich«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg., 1896, Chronikteil, S. 114–116: S. 114.

Auch andernorts klingt der Wunsch nach einer breiten Datenerhebung an. Ebenfalls in der ersten Nummer der Zeitschrift, noch vor Haberlandts Text über die Fotografie, spricht sich Ludwig Hans Fischer, ein für die Volkskunde engagierter Maler, für das Erstellen fotografischer Aufnahmen aus. Seine Zeilen machen nochmals deutlich, mit welcher großen Ambitionen hier auf die Institutionalisierung einer Wissenschaft geblickt wurde. Seine Argumentation zeigt, welche konkreten Vorstellungen es schon zur Systematisierung der Arbeit im Forschungsfeld gab. Es erscheint ihm notwendig, dass sich

einzelne Sectionen aus den Mitgliedern bilden, von denen jede einen bestimmten Arbeits- oder Forschungszeitung übernimmt.

Ich denke mir die Art der vorläufigen Arbeit mosaikartig, aber systematisch. Um ein klares Bild von der Bevölkerung eines Kronlandes zu erhalten, handelt es sich vor allem darum, von allen jenen Orten, welche sich wie immer von einander unterscheiden, ein vollständiges Bild seiner Bevölkerung, deren Industrie, Tracht, Spracheigentümlichkeiten, Volkssagen und Bauart ihrer Häuser zu bekommen. Vorläufig möchte ich diesbezüglich dem Vereine zwei Vorschläge machen, Detailsammlungen anzulegen, welche dann seinerzeit dazu verhelfen können, die Gesamtarbeit zu vervollständigen.²⁵

Konkret schlägt er »eine Sammlung photographischer Aufnahmen einzelner Volkstypen« vor, wobei es wünschenswert wäre,

wenn bei dieser Gelegenheit gleich in obgedachtem Sinne auf alles [im Sinne des vorigen Zitates, Anm. H.J.] Rücksicht genommen werden könnte; ich bin aber überzeugt, dass gerade bei solcher einseitiger Arbeit sich am leichtesten Amateure finden, die ihr kleines Gebiet genügend beherrschen werden. Es mag dann anderen Forschern vom Fache vorbehalten sein, das weitere hinzuzufügen.²⁶

Hier wird deutlich, vor welchem Hintergrund Haberlandt seinen Text über die Fotografie schreibt, nämlich vor dem größeren wissenschaftlichen Horizont der Volkskunde, deren Auffassungen in Bezug auf die Fotografie sich auch bei Fischer ausdrücken. Es geht mit der Gründung von Verein, Zeitschrift und Museum, um die zentral – in Wien – gesetzte Institutionalisierung der Volkskunde als Wissenschaft. Hier wird die Fotografie unmittelbar als methodisches Instrument aufgerufen, um als stellvertretender Beleg beim Zusammentragen der Studienobjekte an einem Ort zu helfen. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund, wie wichtig ihm der Vergleich ist, bedeutsam. Wie weit diese Wissenschaft gedacht wurde, zeigt sich auch mit dem Wunsch nach flächendeckender Datenerhebung. Auch die Aufteilung in einzelne Gebiete, wie sie Fischer anspricht und sich auch in den von

²⁵ Fischer, Ludwig Hans: »Zur Arbeitsteilung auf volkskundlichem Gebiete«, in: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, I. Jg., 1895, S. 12.

²⁶ Ebd., S. 13.

der Volkskunde behandelten Themengebieten ausdrückt, macht die breite Anlage des Faches klar. Daran wird erkennbar, dass es Haberlandt um die Einführung eines systematisch-wissenschaftlichen Denkens für und mittels der Fotografie geht.

Gegenstandsbereiche, Anleitung und Metadaten

Um trotz oder gerade in der breiten Beteiligung von Amateur-Fotografen eine Systematik zu gewährleisten, bedurfte es der Angabe möglicher Themen und Instruktionen, wie fotografiert werden sollte und der Bitte um das Mitaufzeichnen von Metadaten. Diese sind notwendig, um Fotografien zu kontextualisieren und relevante Informationen aus ihnen herauslesen zu können. Ähnlich wie Fischer, nur viel ausführlicher schlägt auch Haberlandt den Amateurfotografen konkrete Themenfelder vor, analog zu sich entwickelnden Forschungsfeldern in der Volkskunde. Er wünscht sich Fotografien zu den folgenden Bereichen:

1. Anthropologische Aufnahmen [...]
2. Aufnahmen zur Hauskunde [...]
3. Trachtenbilder [...]
4. Cultliche Gegenstände [...]
5. Die volksthümlichen Spiele und Lustbarkeiten, dramatische Darstellungen [...] Umzüge [...] Tänze und gymnastische Spiele [...]
6. [...] die verschiedenen Scenen und Situationen bei der ländlichen Arbeit [...]²⁷

Diese Themenkomplexe werden in sich weiter ausdifferenziert und genauer beschrieben. So ist ihm bei der Hauskunde Folgendes wichtig:

Es kommt gar nicht auf malerische, sondern auf klare t e c h n i s c h e Ansichten alter, oder vielmehr altartiger Bauten an: Wohnhäuser und ihre Zubauten, Nebengebäude, Scheuern, Getreidekasten, Ställe, Back- und Brechelhäuser; hiezu sind Grundrisse der Einzelgebäude, der Gehöftform und womöglich auch der charakteristischen Dorfanlage erwünscht.

Fällt dem Beschauer irgend ein Haustheil, z.B. merkwürdige Formen von Giebeln, Thürbogen, Fenstern, Dachstühlen, Dachdeckungen, Lauben (Balkone), Herd, Öfen, Rauchfängen, Stubeneinrichtungen, Zäunen u. dgl. m., besonders auf, so wären solche Dinge auch besonders darzustellen.

Die mundartlichen Benennungen sind hiebei wichtig. Schließlich wäre es jedesmal von Interesse, die Größe des zu einem Hause gehörigen Grundes, des Viehstandes, die Wirtschaftsweise, die Grundtheilung – abgerundeter Besitz oder Gemenglage – mit zuerfahren.)²⁸

²⁷ Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 184f.

²⁸ Ebd., S. 184. Mit der Fußnote am Schluss verweist er auf einen »Aufruf des Salzburger Landeskunde-Vereins 1892«, der leider nicht mehr verifiziert werden konnte. Unabhängig davon, ob dort von der Fotografie oder einer anderen Methode der Aufzeichnung von

Und bei den »Anthropologischen Aufnahmen« erläutert er:

Erwünscht sind zwei Aufnahmen von jeder Person: *a)* strenge Enfacestellung, *b)* strenge Profilstellung. Womöglich Kopf und ganze Figur. Heller Hintergrund, vollständige Symmetrie der Körperhaltung. Mitphotographieren eines Bandmaßes oder Maßstabes ist dabei unerlässlich. Dazu notiere man natürlich Name, Familie, Stamm, Wohnort, Alter, Stand etc. des fotografierten Individuums.²⁹

Bei Ludwig Hand Fischer findet sich ebenfalls eine Anleitung für Typenbilder, die ganz ähnlich klingt. Beide erklären, was wesentlich für den technisch-wissenschaftlichen Aufbau der Aufnahme ist, und welche Informationen mit aufgezeichnet werden müssen.

Haberlandts Anweisungen lassen sich – wie die meisten seiner Ausführungen zu den anderen Themen – in zwei Bereiche gliedern: einerseits konkrete Vorstellungen, wie die Fotografien gemacht werden sollen, und andererseits eine Betonung der Mitaufnahme von Metadaten. Beschreibt er die Bedeutung der Metadaten zwar nicht explizit, so wird sie allein darin klar, wie deutlich bei den einzelnen Kategorien erklärt wird, welche Metadaten aufgenommen werden sollen. Hier wird erkennbar, dass Haberlandt – obwohl er sich an die Amateur-Fotografen und ihre »schöne Kunst«³⁰ wendet – einen sehr methodisch-sachlichen Begriff der Fotografie entwirft. Es geht nicht um ästhetische Darstellungen sondern um »klare t e c h n i s c h e Ansichten«.³¹ Durch die Anweisung, wie die Bilder gestaltet werden sollen, entwirft er eine sachlich-wissenschaftliche Anschauung. Durch die Forderung nach zusätzlichen Daten passiert eine weitere Versachlichung, die die Bilder über einen Illustrationscharakter hinaushebt und für die Wissenschaft interpretierbar machen soll. Das auf den Fotografien Dargestellte, die Gegenstände, die er sich für die Volkskunde wünscht, benötigen, um verwertbar zu werden, zusätzliche Daten. Sie werden als relationale Informationsträger und weniger als eigenwertige Bilder gesehen.³²

Gebäuden die Rede ist, ist es ein Beleg für die verbreitete Bedeutung der Aufnahme von Metadaten.

²⁹ Haberlandt, »Die Photographie« 1896, S. 184.

³⁰ Ebd., S. 186.

³¹ Ebd., S. 184.

³² Leider finden sich in der Fotosammlung des Volkskundemuseums nur einige seltene Beispiele von Metadaten, so dass sich hier nur wenig darüber sagen lässt, wie diese aussehen. Hier liegt der Verdacht nahe, dass Ambition und Umsetzung weit auseinander liegen.

Resümee

Haberlandts Text erscheint symptomatisch, weil er in einem Moment der Verdichtung geschrieben wird. Es kommt zu einem signifikanten Zusammentreffen des Entwurfs eines spezifischen Begriffs der Fotografie und der Institutionalisierung der Volkskunde in Wien. Genau in dieser Situation und durch diese bedingt, wird über die Strukturierung der Aufgaben der Fotografien für Laien und Amateure eine Systematisierung der Wissenschaft vorgenommen und publik gemacht.³³ Der Text ist – so wie er sich vor dem Hintergrund anderer diskursiver Spuren liest – nicht nur die Auffassung eines einzelnen Autors, sondern spricht über eine begriffliche Auffassung, die sich mit breiteren wissenschaftlichen Strukturen verschränkt.

Es verwundert nicht, dass dieser Text gerade zu diesem Zeitpunkt entsteht. Die Institutionalisierung der Wissenschaft ist eine Bündelung aus vielem, was schon lange vorhanden war. Genau zu diesem Zeitpunkt erscheint eine Strukturierung, wie sie Haberlandt entwirft, notwendig.

In diesem Text überschneidet sich eine systematisierte Vorstellung der Volkskunde und eine methodisch-systematisierte Auffassung der Fotografie. Es wird also ein Begriff der Fotografie entworfen, der sie mit dem »Gebäude« einer zu errichtenden »österreichischen Volkskunde«³⁴ verschränkt und sie so für diese einsetzbar machen soll. Es geht hier um einen strukturellen Entwurf der Fotografie, der sie als methodisches, dokumentierendes Werkzeug benützbar machen soll, nach einem Regelwerk systematisiert und unabhängig von individuellen Darstellungspraktiken einzelner Fotografen. Fotografie ist in dieser Konzeption ein relationaler Informationsträger mit Beweischarakter.

Den Begriff der Fotografie in Haberlandts Text kennzeichnen mehrere Momente, die für ein Nachdenken über den Begriff des Dokumentarischen relevant sind. Als eine wesentliche Aufgabe der Fotografie stellt sich ihm das Bewahren dar, das über die Funktion der Fotografie als Aufzeichnungsmedium hergestellt wird. Aus heutiger Sicht geht dies aber weit über ein Bewahren hinaus und stellt sich als Schaffung von Traditionen, eine Konstituierung von Weltwahrnehmungsweisen dar. Eine prospektive Tätigkeit. Gleichzeitig dient sie der Methode des Vergleichs und ermöglicht sie in vielen Fällen erst. Es wird ein Horizont der Auswertung der Fotografien angesprochen, der sich auch in der Betonung der Relevanz der Metadaten äußert. Hinter der massiven Forderung nach Bildern, bei

³³ Ulrich Hägele vertritt hier sogar die Auffassung, »dass die Volkskunde erst zu einem systematisierenden wissenschaftlichen Arbeiten gefunden hat, indem sie Vergangenheit umfassend visualisierte.« Hägele 2007, S. 7.

³⁴ Haberlandt 1895, S. 2.

Haberlandt und anderen, steckt auch ein Gedanke einer flächendeckenden Datenaufsammlung, die den Plan eines großen wissenschaftlichen Einsatzes mittransportiert.

Laut Ulrich Hägele steht Haberlandt mit diesem Entwurf am Anfang der Entwicklung eines wissenschaftlichen Umgangs mit der Fotografie in der Volkskunde.³⁵ Inwiefern Haberlandts theoretischer Entwurf auch praktisch umgesetzt wurde, kann (noch) nicht abschließend beantwortet werden, der Rückfluss an Fotografien auf seinen Aufruf in die Fotosammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde lässt sich noch nicht beziffern. Der am leichtesten nachvollziehbare Einsatz der Fotografie lässt sich in ihrer illustrierenden Rolle in wissenschaftlichen Disseminationsformaten nachweisen. Für ein volkskundlich bewahrendes Begehren wurden große Mengen an Fotografien gemacht und noch mehr gesammelt,³⁶ die auch außerhalb der Wissenschaft zirkulierten. Es entstand eine Vielzahl an volkskundlich-fotografischen Sammlungen, die es noch weiter zu untersuchen gilt.

Literatur

- Daston, Lorraine/Galison, Peter: »Das Bild der Objektivität«, in: Geimer, Peter (Hg.): *Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie*, Frankfurt a.M. 2002, S. 29–99.
- Fischer, Ludwig Hans: »Zur Arbeitsteilung auf volkskundlichem Gebiete«, in: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, I. Jg., 1895, S. 12.
- Grieshofer, Franz: »Galizien in der Photothek des Österreichischen Museums für Volkskunde«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, LI./100. Jg., 1997, S. 493–512.
- Haberlandt, Michael: »Zum Beginn!« In: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg., 1895, S. 1.
- Haberlandt, Michael: »Die Einrichtung des Museums für Österreichische Volkskunde in Wien«, *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg., 1896, S. 287.
- Haberlandt, Michael: »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«, in: *Wiener Photographische Blätter*, III. Jg., Nr. 5, Mai 1896, S. 97–100.
- Haberlandt, Michael: »Die Photographie im Dienste der Volkskunde«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg. 1896, S. 183–186.
- Haberlandt, Michael: »Hausforschung in Österreich«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, II. Jg., 1896, Chronikteil, S. 114–116.
- Haberlandt, Arthur: »Anthropologische Typenaufnahmen. Eine Anregung für unsere Amateurphotographen«, in: *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, neue Folge Bd. 29, ganze Reihe 39. Bd., Jg 1913, S. 214–215.
- Hägele, Ulrich: *Foto-Ethnographie. Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Tübingen 2007, S. 65–70.
- Justnik, Herbert: »Eine Spurensuche«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, LXVI./115. Jg., 2012, S. 273–276.
- Justnik, Herbert (Hg.): *Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburgermonarchie*, Wien 2014, S. 162–170.
- Kos, Wolfgang/Gleis, Ralph (Hg.): *Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung*, Ausst.kat., Wien Museum, 15.5.–28.9.2014, Wien 2014.
- Riegl, Alois: »Das Volksmäßige und die Gegenwart«, in: *Zeitschrift für Österreichisches Volkskunde*, I. Jg., 1895, S. 4.
- Riegl, Alois: »Wie sollen wir sammeln?«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg. 1895, S. 219–221.

³⁵ Hägele 2007, S. 62–70.

³⁶ Hier muss allerdings für die Fotosammlung des Volkskundemuseums in Wien einschränkend angemerkt werden, dass ein großer Teil der Aufnahmen kommerzielle Aufnahmen darstellen, die von der Wissenschaft bereitwillig eingesetzt wurden.

Vereinsnachrichten/Chronik«, in: *Zeitschrift für Österreichische Volkskunde*, I. Jg. 1895, S. 23.
Ziehe, Irene: »Bildtafeln – ein wissenschaftliches Dokumentationsmedium«, in: Ziehe, Irene/Hägele, Ulrich (Hg.): *Fotos – »schön und nützlich zugleich«*. *Das Objekt Fotografie*, Berlin 2006, S. 159–176.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Fotosammlung Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv. Nr. pos/14531.

Abb. 2: Fotosammlung Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv. Nr. pos/1371–1374, hier: pos/1371.